

Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“ Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei
M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I. Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. MILITÄR-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Sonntag, den 16. September 1917. Nr. 258.

Das Kaiserliche Patent über Polen.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 15. September 1917. Wien, 15. September 1917.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz und in Albanien keine besonderen Ereignisse.

An der Isonzofront lebt die Kampftätigkeit stellenweise auf. Südlich von Selo am Isonzo sind mehrere italienische Vorstösse gescheitert. Auf dem Monte San Gabriele liegt schweres Geschützfeuer. Teilangriffe der Italiener wurden abgeschlagen.

Die Zahl der im August an der Südwestfront abgeschossenen italienischen Flieger beträgt 32. Wir verloren in derselben Zeit 11 Flugzeuge.

Der Chef des Generalstabes.

Die ständige russische Krise.

Als im März dieses Jahres die russische Umsturzbewegung so weit gediehen war, dass ihre Führer zur Tat schreiten konnten, bestand die erste Handlung der provisorischen Regierung darin, die Grenzen Russlands hermetisch zu sperren und den offiziellen Draht im Besitz zu nehmen. In unserem Zeitalter, da die Beeinflussung der durch den höchst ausgebildeten Nachrichtendienst der Zeitungen verwöhnten Oeffentlichkeit eine beinahe überwiegende Rolle spielt, hat es die Entente verstanden, unmittelbar nach Kriegsbeginn ihre geographische Lage dahin auszunützen, durch inspirierte Meldungen den Boden für das ungeheure Anwachsen des Krieges und für die Verhetzung der Neutralen gegen die Mittelmächte vorzubereiten. Die revolutionären Führer haben sich die Erfahrungen des Krieges zunutze gemacht und der St. Petersburger Telegraphen-Agentur, dem einzigen Draht, der aus dem Innern Russlands in die Welt hinausführt, gebührt das Hauptverdienst daran, dass Kerenski und seine Parteigänger über schwierige, ja verzweifelte Situationen glücklich hinweggekommen sind. Die jüngste Phase der russischen Revolution, die Auflehnung Kornilows gegen Kerenski, zeigt aber, dass mit dem Ringen um die Macht auch eine Zweiteilung des Nachrichtenstromes eingetreten ist. — Die Entente, vor allem England, hat sich bei Verfolgung ihres Kriegszieles niemals von Gewissensfragen beeinflussen lassen. Wer sich in ihren Dienst stellte, wurde unterstützt und belobt, solange er Erfolge erzielen konnte. Verliess ihn aber das Glück, so gingen die Staatsmänner der Alliierten über ihn zur Tagesordnung über, gleichgültig ob es sich um einen Einzelnen oder um ein ganzes Land handelt. So wurde Zar Nikolaus fallen gelassen, dem Bonar Law im englischen Unterhaus nicht einmal einen dem Anstand entsprechenden Nachruf hielt, so erklärte Grey auf die verzweifelten Hilferufe des verlorenen Serbien im Jänner 1916, England habe diesem Lande bloss moralische Unterstützung zugesagt. Das aktuellste Beispiel für diese kaltherzige Interessenpolitik bietet Kerenski, von dem England und namentlich Frankreich offenkundig abrückten, als sein Geschick durch Kornilow bedroht erschien.

Heute lauten die Nachrichten über den Bürgerkrieg in Russland widersprechender denn je. Kerenski verkündet, dass sich Kornilow ergeben habe und dass sein Stab verhaftet worden sei. Ueber Finnland wieder kommen gerade entgegengesetzte Nachrichten, die besagen, dass in Petersburg grosse Panik herrsche, da die regierungstreue Armee von den Truppen Kornilows geschlagen worden sei. Nur über einen Punkt scheint Gewissheit zu herrschen, nämlich dass es zu einer Schlacht im Südwesten von Petersburg gekommen ist. Diese Tatsache steht fest, der Kanonendonner war bis in die Nähe von Petersburg zu hören, aber wie die Schlacht ausgegangen ist, weiss man zur Stunde noch nicht. — Auch die Haltung der Kosaken, auf die sich Kerenski in erster Linie gestützt hat, ist in Dunkel gehüllt. Die Petersburger Agentur hat vor wenigen Tagen verkündet, dass eine Abordung der Kosaken der Regierung unverbrüchliche Treue geschworen habe, während nach neueren Meldungen der Kosakenführer Kaledin abgesetzt und degradiert worden sei. Kerenski ist es natürlich ein Leichtes, verbreiten zu lassen, dass der Regierung aus allen Teilen des Landes Loyalitätskundgebungen zukommen, denn es ist derzeit niemand da, der ihn dementiert. Dies kann nur durch Tatsachen geschehen und diese allein muss man abwarten. — Mehr als je geht aus diesen ganz einzig dastehenden Widersprüchen hervor, dass die Technik der modernen Konflikte nicht nur das Schlachtfeld, sondern auch den offiziellen Nachrichtendienst umfasst, der sich so lange als treuer Verbündeter erweist, bis die von Grund auf geänderte Sachlage einen völligen Umschwung auch in der amtlichen Berichterstattung herbeiführt.

Kerenski, dieser angeblich todkranke Mann, hat jedenfalls beinahe Uebermenschliches geleistet und ist tatsächlich ein überaus wertvoller Helfer der Entente geworden. Noch vor einem halben Jahre war er nicht mehr als ein guter Redner, der in der Duma leidenschaftliche Worte gegen den Zarismus und für die Freiheit des Volkes fand. Seitdem ist er zu schwindelnder Höhe emporgestiegen, er ist Ministerpräsident, Kriegsminister und zuletzt sogar Generalissimus geworden, aber mit seinem raschen Aufstieg hat er auch die politische Wandlungsfähigkeit erlernt, die es ihm ermöglicht, immer jene Rolle zu spielen, von der er sich den grössten Eindruck auf sein Publikum, die Vertreter des russischen Volkes, verspricht. Sein ursprüngliches Ziel, das er noch als Abgeordneter mit seiner ganzen Energie verfolgt hat, ist längst aus seinen Augen verschwunden. Seine Machtgier ist mit jedem Tage gewachsen und neue Erfolge haben seinen Ehrgeiz nur noch mehr angestachelt. Vielleicht gelingt es ihm wirklich, die aus der Erhebung Kornilows entstandene Gefahr für seine Machtstellung zu bannen, aber das Beispiel wird fortwirken und aus dem Chaos des russischen Hexenkessels wird über kurz oder lang eine neue Gestalt emporsteigen, bis sich schliesslich ein Mann finden wird, der doch stärker ist als Kerenski. Man kommt schliesslich wieder auf die Erkenntnis zurück, dass ein Reich von der Struktur Russlands und mit einer Bevölkerung, die zum weitaus grössten Teil aus gedankenträgen, in Jahrhunderte währender Knechtschaft stumpf gewordenen Bewohnern besteht, nicht imstande ist, gleichzeitig einen schweren Krieg nach aussen zu führen und die der Freiheit längst Entwöhnten an Ausschreitungen zu verhindern, zu denen sie weitgehende Versprechungen verführen. In den sechs Monaten der russischen Revolution haben Gewalttaten und blutige Wirren im Innern die Hauptrolle gespielt — ihre Reihe ist noch keineswegs abgeschlossen.

e. s.

TELEGRAMME.

Kerenski oder Kornilow?

Verhaftung des Fürsten Lwow.

Kopenhagen, 15. September. (KB.)

„Berlinske Tidende" meldet über Haparanda aus Petersburg, dass der frühere Ministerpräsident Fürst Lwow mit 80 anderen Politikern, die ihm nahestehen, verhaftet worden sind.

Ermordung von Offizieren.

Aus Wiborg wird berichtet, dass dort der Chef des in Finnland liegenden 40. Armeekorps General Oranowski sowie der Festungskommandant General Stefanow mit fünf anderen höheren Offizieren verhaftet worden sind. Oranowski hatte sich tags zuvor geweigert, den Befehl Kerenskis auszuführen, gegen Kornilow zu marschieren.

Als sieben Offiziere nach der Hauptwache gebracht wurden, um vom Arbeiter- und Soldatenrat verhört zu werden, wurden sie von einer Soldatengruppe in die Mitte genommen, nach der Brücke geschleppt und ins Wasser geworfen, worauf die Soldaten sie beschossen. Alle sieben Offiziere wurden getötet. Am Abend musste noch ein anderer höherer Offizier, der Chef des Ulanenregimentes, ihr Schicksal teilen.

Zum Nachfolger Oranowskis wurde Hauptmann Jesanow ernannt.

Kein Kampf mit Kornilow?

Amsterdam, 15. September. (KB.)

„Algemeen Handelsblad" meldet aus Petersburg vom 13. d. M.:

Alexejew forderte sofort nach seiner Ernennung Kornilow auf sich zu ergeben. Den Blättern zufolge ging der Kommandant der Kavallerie Kornilows, General Krinew, zur vorläufigen Regierung über.

Die Blätter melden, dass zwischen den Truppen Kornilows und denen der vorläufigen Regierung kein Gefecht stattgefunden habe, sondern dass sie sich im Gegenteil verbrüdert hätten.

In Petersburg wurde eine aus 50.000 gut bewaffneten Mannschaften bestehende Miliz aufgestellt, die dem Arbeiter- und Soldatenrat untersteht. Der Minister für Lebensmittelversorgung erhielt die ersten Vorräte zur Verteilung unter die Bevölkerung gegen mässige Preise

Dramatisches Ende des Generals Krinew.

London, 14. September. (KB.)

Reuter meldet aus Petersburg:

Der Befehlshaber der Truppen Kornilows, General Krinew, traf in Petersburg ein, nachdem er die Truppen aufgefordert hatte die Waffen zu strecken und sich der Regierung zu unterwerfen.

Krinew wurde von Kerenski empfangen, sodann begab sich Krinew in seine Wohnung, wo er sich durch einen Revolverschuss entleibte.

Die Vorgeschichte der Erhebung Kornilows.

Petersburg, 15. September. (KB.)

„Daily Telegraph" meldet aus Petersburg: Wladimir Lwow scheine als Vermittler zwischen Kerenski und Kornilow eine zweideutige Rolle gespielt zu haben. In seiner Mitteilung an Kerenski ging er weiter, als Kornilow ihm aufgetragen hat. Es ist sogar zweifelhaft, ob Kornilow ihm überhaupt eine Vollmacht gab. Kornilow scheine vollkommen isoliert zu sein. In Regierungskreisen glaubt man, dass der Chef des Generalstabes Lukomski Kornilow zu seinem Vorgehen bewog.

Der Regierungskommissär Woitinski erklärt in einem von ihm verfassten Berichte, Kornilow habe gewusst, dass Riga unhaltbar war, er habe darum auf der Staatskonferenz in Moskau so gesprochen, dass, wenn Riga fiel, er der Desorganisation der Armee Schuld geben konnte. Woitinski erklärt, die Zucht der Truppen sei gut gewesen.

Nach einer anderen Meldnng übernahm Kerenski deshalb das Oberkommando, weil das Vertrauen der Soldaten zu den Offizieren nach Kornilows Vorgehen erschüttert war und der Wiederherstellung bedurfte. Die Entscheidung über die militärischen Operationen wird Alexejew haben. Ueber die kriegspolitischen Fragen wird Kerenski entscheiden

Das Kaiserliche Patent über Polen.

Das Allerhöchste Handschreiben.

Wien, 15. September. (KB.)

Der Kaiser hat nachstehendes Handschreiben erlassen:

Lieber Graf Szeptycki!

In voller Uebereinstimmung mit Meinem erlauchten Bundesgenossen, Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser, bin Ich willens, den Ausbau des polnischen Staates, entsprechend dem Manifest vom 5. November 1916 unentwegt fortzuführen, damit das von schwerem Joch befreiteLand, soweit es die Kriegslage irgend gestattet, schon jetzt zur segensreichen Entfaltung seiner reichen staatsbildenden, kulturellen und wirtschaftlichen Kräfte gelange. Noch ist es der schweren Kriegszeiten wegen nicht möglich, dass von neuem ein polnischer König als Träger der altehrwürdigen, ruhmbedeckten Krone der Piasten und Jagellonen in die Hauptstadt einziehe und dass eine auf demokratischenGrundsätzen aufgebauteVolksvertretung zum Wohle des Landes in Warschau tage. Aber schon jetzt sollen, den Wünschen der Nation entsprechend, an die Stelle der bisherigen Institutionen mit gesetzgeberischer und ausführender Gewalt ausgestattete Organe des polnischen Königreiches ins Leben gerufen werden, so dass von nun ab die Staatsgewalt in der Hauptsache in den Händen einer nationalen Regierung ruhen wird. Den Okkupationsmächten werden in wesentlicher Uebereinstimmung mit den Anträgen der Vertrauensmänner des Landes nur jene Befugnisse vorbehalten, die der Kriegszustand erfordert.

Das Allerhöchste Handschreiben schliesst mit dem Wunsche, dass das freie Polen im selbstgewählten Anschluss an die Mittelmächte, die das Land vom russischen Joch befreit haben, glücklich und der grossen Vergangenheit der polnischen Nation würdig sei.

Aus dem Inhalt des Patentes.

Im Atrikel I des Patentes heisst es: Die oberste Staatsgewalt des Königreiches Polen wird bis zu ihrer Uebernahme durch einen König oder Regenten unter Wahrung der völkerrechtlichen Stellung der Okkupationsmächte einem Regentschaftsrate übertragen. Der Regentschaftsrat besteht aus drei Mitgliedern, die von dem Monarchen der Okkupationsmächte in ihr Amt eingesetzt werden. Die Regierungsakte des Regentschaftsrates bedürfen der Gegenzeichnung des verantwortlichen Ministerpräsidenten.

Im Artikel II heisst es: Die gesetzgebende Gewalt wird vom Regentschaftsrat unter Mitwirkung des Staatsrates des Königreiches Polen nach Massgabe dieses Patentes ausgeübt. In allen Angelegenheiten, deren Verwaltung der polnischen Staatsgewalt noch nicht überlassen ist, können gesetzgeberische Anträge nur mit Zustimmung derOkkupationsmächte im Staatsrat behandelt werden.

Friedensgerüchte.

Zürich, 15. September.

Offenbar beeinflusst schreiben die „Neuen Zürcher Nachrichten" zu den Gerüchten eines englischen Friedensanbotes und zu der bekannten Meldung des römischen Vertreters der „United Press" über die grundsätzliche Friedensbereitwilligkeit der Mittelmächte:

Gegenüber den Einzelheiten beider Nachrichten ist Zurückhaltung am Platze. Aber glücklicherweise fehlt beiden Nachrichten nicht der Kern der Wahrheit. Augenblicklich beschäftigen sich verschiedene und sehr gewichtige Seiten mit der Frage, wie dem Frieden der Weg gebahnt werden könne.So hat sich die päpstliche Note doch noch als Bahnbrecher erwiesen.

Das gleiche Blatt meldet weiter: Man sagt einem Mitglied des neuen französischen Kabinetts nach, es habe im Juni d. J. erklärt, es sei nun Zeit zum Friedensschluss.

Englische Frauen für den Frieden.

Bern, 15. September. (KB.)

Die vom internationalen Frauen-Friedensverband für den 8. ds. nach Manchester einberufen gewesene Massenversammlung wurde von der Polizei gleich nach der Eröffnung verboten. Einer im „Manchester Guardian" veröffentlichten Zuschrift zufolge lautet die Entschliessung, die der Versammlung vorgeschlagen werden sollte:

Die Versammlung ermahnt das Volk dieses Landes, sowie die Demokraten aller Nationen, von ihren Regierungen die Einleitung sofortiger Friedensverhandlungen auf der russischen Grundlage: Keine Annexionen und keine Entschädigungen zu verlangen.

Aehnliche Frauenkundgebungen haben in vielen Städten stattgefunden.

Englischer Luftangriff auf Belgien.

London, 15. September. (KB.)

Die Admiralität gibt bekannt:

Marineflieger bewarfen die Flugplätze von Ghestelles und Thourout in der Nacht zum 13. mit Bomben, die in grosser Zahl abgeworfen wurden.

Alle Flugzeuge sind unversehrt zurückgekehrt.

Bulgarischer Generalstabsbericht.

Sofia, 14. September. (KB.)

Der bulgarische Generalstab meldet:

Mazedonische Front: Schwaches Störungsfeuer an der ganzen Front. Eine englische

Erkundungsabteilung, die westlich des Doiransees beim Dorfe Kreschteli vorzurücken versuchte, wurde durch Feuer zersprengt. Ein feindliches Kriegsschiff beschoss vom Golf von Orfano aus unsere Stellungen an der Strumamündung. Fliegertätigkeit an verschiedenen Frontabschnitten.

Rumänische Front: Bei Mahmudia und Tulcea Artilleriefeuer.

Neue U-Booterfolge.

Berlin, 15. September. (KB.)

(Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden eine grössere Anzahl von Handelsschiffen und einige Fischerfahrzeuge, insgesamt 22.000 Bruttoregistertonnen vernichtet. Von einem U-Boot wurde am 9. ds. im Nachtangriff in der Nähe der englischen Ostküste ein Kriegsfahrzeug vom Aussehen des Torpedokanonenbootes „Halcyon" torpediert. Ein anderes U-Boot erzielte am 9. ds. im Aermelkanal einen Torpedotreffer auf einem kleinen Kreuzer der „Arabis"-Klasse. Das Sinken der beiden Schiffe konnte von den U-Booten nicht beobachtet werden.

Das Sorgenkind der Entente.

London, 14. September. (KB.)

„Daily Mail" erfährt aus Madrid, dass in Portugal ein allgemeiner Ausstand begonnen hat, der alle Betriebe, auch Banken und Bauernwirtschaften, umfasst.

Es erschienen keine Zeitungen. Der Belagerungszustand wurde verhängt.

Der skandinavische Handelstag.

Stockholm, 15. September. (KB.)

Der erste skandinavische Handelstag wurde eröffnet. Die gemeinsamen Unterhandlungen entspringen dem Bedürfnis der drei nordischen Länder, sich gegenseitig handelspolitisch zu unterstützen.

Nach einigen Blättern soll für die Zeit nach dem Kriege eine skandinavische Handelsgruppe zum Schutze gegen die in Aussicht genommenen Grossmachtgruppen geplant sein.

Grosse Kälte in Amerika.

Bern, 15. September. (KB.)

Die Pariser Blätter melden aus New-York: Die ausserordentliche Kälte der letzten Tage hat in den Vereinigten Staaten einen Schaden von mehreren Millionen Dollars verursacht, namentlich an Getreide, Jungholz und an den Tabakplantagen.

EINGESENDET.

Verhaftung des Ostrauer Massenmörders.

Festnahme in Mährisch-Weisskirchen.

(Eigenbericht der „Krakauer Zeitung").

Der Ostrauer Massenmörder, der Infanterist Ludwig Wresky des Infanterie-Regiments Nr. 13, wurde in der Nacht vom 14. auf den 15. d. M. gegen 2 Uhr früh in Mähr.-Weisskirchen verhaftet und nach M.-Ostrau eingeliefert, von wo seine Ueberführung in den Garnisonsarrest in Krakau unter entsprechender Eskorte erfolgen wird.

Die anfangs verworrenen Spuren deuteten auf den Aufenthalt des Raubmörders in Brünn, doch ergaben eingehende Nachforschungen in dieser Stadt kein Resultat. Dagegen wurde eine allerdings geringfügige Spur gefunden, die nach Mähr.-Weisskirchen führte.

Der Agent des Ostrauer Polizeikommissariates Gregor begab sich in Begleitung des Korporals der Militär-Polizeiwache Mähr.-Ostrau Pospischil nach Mähr.-Weisskirchen, wo sie in ein öffentliches Haus gewiesen wurden. Dort konnten sie feststellen, dass sich der Raubmörder tatsächlich in Gesellschaft mehrerer Protistuierten in diesem Hause aufhielt. Nachdem das Gebäude von Gendarmen umstellt worden war, versuchte man, dem Raubmörder einen Schlaftrunk beizubringen, doch ohne sichtlichen Erfolg.

Als Wresky gegen zwei Uhr früh erklärte, er müsse nun nach Wien abreisen, entschloss sich der Agent Gregor zur Verhaftung des Mörders. Er stürzte unvermutet in das Zimmer, in dem sich jener aufhielt, riss Wresky zu Boden und fesselte ihn mit Hilfe des Korporals Pospischil

Einlieferung in den hiesigen Garnisonsarrest.

Um 3 Uhr nachmittags ist Wresky in Krakau angelangt und sofort in den Garnisonsarrest eingeliefert worden.

Kleine Chronik.

Grössere Unruhen sollen, wie die „Neuen Züricher Nachrichten" melden, in Bergamo stattgefunden haben. Die telegraphische Verbindung mit dieser Stadt ist unterbrochen. Auch in Turin sollen in den letzten Tagen grosse Unruhen und zum Teile heftige blutige Kämpfe stattgefunden haben.

Das Lemberger Oberlandesgericht soll nach einer Meldung der „Gazeta Lwowska" Anfangs Oktober nach Lemberg zurückkehren.

Lokalnachrichten.

Die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln.

Donnerstag den 13. d. M. fand unter dem Vorsitze des Vizepräsidenten Federowicz eine Sitzung der städtischen Approvisionierungskommission statt. Die Frage der Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln wurde eingehend erörtert. Der Vorsitzende gab nachstehendes Bild über den Stand der Angelegenheit:

Das Ernährungsamt hat bisher in dieser Frage noch keine Anordnungen getroffen und die Höhe der Rationen für die zehn Monate noch nicht festgesetzt. — Der wirtschaftliche Landesrat verlangte für den Zeitraum von zehn Monaten die Zuweisung von 300 Kilogramm für eine Person und 450 Kilogramm für Schwerarbeiter. Das Ernährungsamt vertritt vorläufig den Standpunkt, dass man nicht mehr als 100 Kilogramm für eine Person zugestehen könne.

Was den freien Verkehr mit Erdäpfeln anbelangt, von dessen Einführung schon manche Blätter vorzeitig gemeldet haben, so sind die Unterhandlungen in dieser Frage noch nicht beendet, heute kann jedoch schon festgestellt werden, dass auch der eventuelle freie Verkehr gewissermassen dahin eingeschränkt sein wird, dass jeder Produzent für jeden Fall von jedem Hektar der mit Erdäpfeln bebauten Fläche für die nicht erzeugende Bevölkerung sowie für die Armee einen gewissen erst zu bestimmenden prozentuellen Teil zu festgesetzten Höchstpreisen überlassen muss. — 20 Prozent der Kartoffelernte wird den Erzeugern für industrielle Zwecke und für die Ernährung des eigenen Betriebes überlassen. Ueber den freigebliebenen Rest der Produktion werden die Produzenten eventuell frei verfügen dürfen. — Es wurde ausdrücklich betont, dass die mit der Gemeinde abgeschlossenen Lieferungsverträge für jeden Fall giltig und bindend sind und die Produzenten würden, falls sie die Lieferungen nicht einhalten sollten, mit Geld- und Arreststrafen und im Wege von Zivilprozessen dazu gezwungen werden. Dieses wurde aus dem Grunde ausdrücklich betont, weil eine Anzahl von Grundbesitzern, die mit der Gemeinde Schlüsse über Kartoffellieferungen gemacht haben, nach dem Auftreten von Gerüchten über die angebliche Freigabe des Verkehres mit Kartoffeln die Verträge auflösen wollten, um höhere Preise von der Gemeinde zu erlangen.

Zum Krakauer Besuch des Königs von Sachsen. Die geschmackvolle Blumendekoration der Kriegsgräberausstellung am Wawel anlässlich des Besuches Sr. Majestät des Königs von Sachsen wurde in entgegenkommender Weise von der unter dem Protektorate Sr. Exzellenz des Fürstbischofs Sapieha stehenden Knaben-Waisenanstalt zum heiligen Joseph in Krakau, Karmelicka Nr. 66, zur Verfügung gestellt.

Todesfall. Heinrich Tisch, Landwehrevidenzoffizial, ist am 13. d. M. nach schwerem Leiden im 51. Lebensjahre gestorben. Das Leichenbegängnis findet Sonntag, den 16. d. M., um 3 Uhr nachmittags, vom k. u. k. Garnisonsspital Nr. 15 aus statt.

Antonie Salomon gestorben. Unerwartet ist Frau Antonie Salomon während des ersten Urlaubs, den sie sich im Kriege gönnte, in Wien verschieden. Die Verstorbene war als Teilhaberin der Buch- und Zeitungsfirma Hopcas & Salomon in Krakau ungemein bekannt und geschätzt. Nebst unermüdlichem Arbeitseifer—war sie doch, ob Sommer ob Winter, schon um 6 Uhr Früh bei ihrem Schreibpult im Laden — zeichneten sie reiche Gaben des Geistes und Herzens aus und ihr Tod wird überall innigste Anteilnahme erwecken. In unserem Blatte hat die Entschlafene wiederholt Uebersetzungen polnischer Prosa veröffentlicht und ihr gebührt auch unser Dank dafür, dass sie seit Gründung unserer Zeitung um deren Einführung beim Krakauer Zivilpublikum aufrichtig bemüht war. Wir werden ihr stets ein ehrendes, dankbares Andenken bewahren.

Wetterbericht vom 15. September 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels.		Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
			beobachtete	normale			
14./9.	9 h abds.	744	11·4	15·1	W	ganz bew.	Regen
15./9.	7 h früh	745	10·2	12·8	W	3/4 bewölkt	—
15./9.	2 h nchm.	744	13·8	19·6	W	ganz bew.	—

Witterung vom Nachmittag des 14. bis Mittag des 15. September: Bedeckt, windig, kühl, abends und nachts Regen.

Prognose für den Abend des 15. bis Mittag des 16. September: Bewölkt, regnerisch, unfreundlich bei lebhaften westlichen Winden und weiterer Abkühlung.

Konsumanstalt
für Militärgagisten und verheiratete Berufsunteroffiziere der Festung Krakau.

Sonntag, den 16. September 1917:

Die Konsumanstalt bleibt wegen Skontrierung geschlossen.

Unsere jungen Theresienritter

Leutnant i. d. Reserve Artur Cumin.

Es war im Herbst 1916. Brussilow jagte eine Sturmwelle nach der anderen gegen unsere galizische Front, um sich den Weg nach Lemberg zu bahnen und den Krieg zugunsten der Entente zu entscheiden. Es waren relativ schwache Kräfte, die den russischen Massenheeren standzuhalten hatten, kein Wunder, dass hier und dort die Front durchbrochen wurde, dem Angreifer lokale Erfolge beschieden waren. Einen solchen Erfolg hatte der Russe in den letzten Septembertagen zwischen Zarkow und Dubie zu verzeichnen. Er brach in unsere Linien westlich und nordwestlich der Kamienna Gora ein, das erste Bataillon des Infanterieregiments Nr. 67, das die Stellungen knapp nordöstlich Zarkow hielt, hatte plötzlich am linken Flügel keinen Anschluss mehr. Nun sollte das tapfere Bataillon niedergerungen werden. Stundenlang trommelte der Gegner aus allen Kalibern auf die Stellungen der Siebenundsechziger, dann gelang ihm am 30. September ein Einbruch.

Die 4. Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 67, die Leutnant i. d. Res. Artur Cumin kommandierte, stand am linken Flügel. Von hier hing es ab, ob es dem Gegner gelingen sollte, die Stellungen des I./67. Bataillons aufzurollen. Es gelang ihm nicht, denn dort hielt ein Held, der klaren Auges die Gefahr und die Grösse der Stunde erkannte. Fast rechtwinklig bog sich an der kritischen Stelle gegen Westen ein Graben — später Cumin-Graben genannt — ab. Dorthin führte Leutnant Cumin seine Kompagnie. Aus ihm brach er mit der 4. Kompagnie — unterstützt von der halben 13. Kompagnie — initiativ vor, um sich vor allem etwas Luft zu schaffen. Dann hielt er den Graben, in dem der feindliche Einbruch in die erste und zweite Linie der Stellung I abgeriegelt werden konnte. Er trotzte durch 18 Stunden den Versuchen des Gegners, die Front des I./67. Bataillons zu umklammern. Schon hatte der Feind das Wäldchen im Rücken des Bataillons besetzt — Leutnant Cumin hielt noch immer, denn von ihm hing es ab, ob die herandisponierten deutschen Bataillone zum Gegenangriffe schreiten konnten oder nicht. War einmal die Front der Division aufgerollt, dann konnten die nahenden Verstärkungen eine Situation vorfinden, die ihnen keine Korrektur mehr gestattete. Dies hielt sich Leutnant Cumin vor Augen, als er vom 30. September mittags bis 1. Oktober vormittags standhaft den Graben hielt.

Sein war der Erfolg. In den Morgenstunden des 1. Oktober konnte das deutsche Infanterie-Regiment Nr. 226 in Anlehnung an die Kompagnie Cumins zum Gegenangriffe antreten, der die weiter nördlich gegen Westen flutenden russischen Massen in der Flanke treffen musste. Ueber die Wolica drangen die deutschen Bataillone gegen Norden, während von West her der Hauptangriff aus der ersten Linie der Stellung II geführt wurde. Der gewaltige Gegenstoss führte bis Mittag des 1. Oktober zum vollen Erfolge.

Ihn hat Leutnant Cumin begründet.

K. k. Landsturmoberleutnant Friedrich Tischer.

Oft genug haben die Italiener versucht, über Jamiano und die Hermada gegen Triest vorzustossen. Die Strasse, die aus dem Vallone über Jamiano ins Brestovica-Tal führt, wird von der Trigonometerhöhe 208 südlich Nova Vas beherrscht. In den Verteidigungsabschnitten beiderseits der kritischen Höhe führte am 11. Oktober 1916 als rangältester Offizier der Kommandant der 5. Kompagnie des k. k. Landsturminfanterieregiments Nr. 11, Landsturmoberleutnant Friedrich Tischer, den Befehl.

Die achte Isonzoschlacht tobte. Die schon erwähnte Trigonometerhöhe war vorerst eines der Ziele des italienischen Angriffes. Von 10 Uhr vormittags des 11. Oktober an schleuderte die feindliche Artillerie Granate auf Granate, Bombe auf Bombe gegen die Verteidiger. Eine halbe Stunde später setzte auch verheerendes Minenfeuer ein, das sich gegen 2 Uhr nachmittags ins Masslose steigerte, das Telephonnetz zerstörte und jede Verbindung nach rückwärts aufhob. Kurz nach 2 Uhr nachmittags schwieg das Trommelfeuer, dagegen kam starkes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer aus nördlicher Richtung.

Von Nordosten her zog sich die Stellung Tischers vor den Trigonometer 208, wo sie einen Sappenkopf bildete, um dann gerade nach Süden zu verlaufen und in die Talstellungen überzugehen. Vom Sappenkopf und weiter südlich vom linken Flügel des Oberleutnants Tischer führten zwei Laufgräben zur Verbindung nach rückwärts gegen Osten, der nördlichere Laufgraben mit der Direktion auf die Taubengrotte, eine Höhlendoline, in der sich der Bataillonsstab, die Bataillonsreserve und der Hilfsplatz etabliert hatten.

Knapp nach 2 Uhr nachmittags war die Situation folgende: Der Graben nördlich Trigonometer 208 war durch das Trommelfeuer gänzlich zerstört, die Grabenbesatzung grösstenteils verschüttet, im Sappenkopf bei Trigonometer 208 ein Maschinengewehr vernichtet. Oberleutnant Tischer fertigte sofort eine Ordonnanz mit einer Situationsmeldung an das Bataillonskommando ab. Um dieselbe Zeit meldete ihm Kadettaspirant Jelinek, der den Sappenkopf hielt, dass der Gegner nördlich des rechten Flügels der Tischerschen Stellungen durchgebrochen sei und gegen deren Flanke und Rücken vorgehe. Fast gleichzeitig kam die Ordonnanz zurückgelaufen, sie berichtete, dass der Gegner die Höhlendoline bereits erreicht und Bataillonskommando, sowie Bataillonsreserve vermutlich überwältigt habe. Oberleutnant Tischer konnte auch schon den Gegner hinter seinem Rücken gegen die Strasse Nova Vas—Jamiano vorrücken sehen. Er sah sich also von drei Seiten umzingelt, ohne Hilfe erhoffen zu können. Da entschloss er sich, den Gegner zu packen, ehe dieser noch die Sachlage genau erkennen konnte. Kadettaspirant Jelinek sollte das Grabenstück beim Trigonometer 208 unbedingt halten, Leutnant Klacek mit einem Schwarme und einem Maschinengewehr in dem von der Höhe gegen die Doline führenden Laufgraben einen Defensivhaken bilden und den Gegner durch lebhaftes Feuer am weiteren Vorrücken gegen die Flanke abhalten. Oberleutnant Tischer selbst stiess längs des nördlichen Laufgrabens mit einem Zuge gegen den im Rücken stehenden Feind vor. Mit Bajonett und Handgranaten warf er die Italiener zurück und nahm ihnen noch 50 unverwundete Gefangene ab. Mit derselben Mannschaft — etwa 20 Mann — packte Tischer den Feind sofort ein zweites Mal an. Er nahm seine Leute in den Graben zurück und verschob sie in den südlicheren Laufgraben. Von dort führte er einen Flankenstoss gegen den weit überlegenen Feind. Auch dieser Angriff gelang. Ein Oberleutnant, 1 Fähnrich und 64 Mann wurden gefangen, die ganze Front des Angreifers wurde aufgerollt und mit schweren blutigen Verlusten geworfen, das Terrain bis zur Höhlendoline vom Feinde gesaubert und 3 eigene Maschinengewehre, die der Feind erbeutet hatte, diesem wieder abgejagt. Mittlerweile hatte Kadettaspirant Jelinek den Graben beim Trigonometer 208 im blutigen Handgemenge, in dem er selbst schwer verwundet wurde, aufs tapferste gehalten. Oberleutnant Tischer, den nicht einen Augenblick seine Besonnenheit verliess oder Erschöpfung überwältigte, säuberte hierauf den Graben mit Handgranaten bis über Trigonometer 208 hinaus und machte weitere Gefangene. Um 4 Uhr nachmittags war er Herr der Situation, er hatte seine Stellung fest in der Hand.

Da die Stellung jedoch voll gefangener Italiener — 164 Mann — war, die nicht abtransportiert werden konnten, durfte die eigene Artillerie annehmen, dass sie in Feindeshand gefallen war und sie eröffnete ein starkes Feuer auf die Gräben des Oberleutnants Tischer. Um 5 Uhr nachmittags rückte ein eigenes Bataillon unter Gewehrfeuer gegen die vermeintlich vom Feinde besetzte Stellung vor. Das Gebirgsschützenregiment Nr. 1 säuberte schliesslich dann das ganze Terrain vom Feinde und besetzte die Stellung nördlich Trigonometer 208 wieder.

Hätte Oberleutnant Tischer in dieser mehr als kritischen Situation den Kopf verloren oder nicht rasch entschlossen gehandelt, so wäre die wichtige Höhenstellung in Feindeshand gefallen, hätte der Gegner auf Jamiano vordringen können. Durch seine brave Tat wurde dem Verluste der südlich anschliessenden Talstellungen vorgebeugt und damit unabsehbares Unheil abgewendet, jedenfalls wurden aber verlustreiche Gegenangriffe zur Wiedergewinnung dieser wichtigen Stellung erspart.

(Fortsetzung folgt.)

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(103. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten).

„Was ich begreife," erwiderte Reinhard, „mir würde es an deiner Stelle ähnlich gehen . . ." Er setzte sich . . . „Willst du die Liebenswürdigkeit haben, mir zu erzählen, wie ihr die Verlobung möglich gemacht habt. Die Gräfin Löwenclau lebt doch noch! . . ."

Lili schloss ein Gefach ihres Schreibtisches auf, riss eine Anzahl Papiere heraus und suchte aus diesen einen Brief hervor. Dann schaute sie Reinhard mit flirrenden Augen an und fragte zach, mit einem leisen Zittern der Stimme:

„Sag, bist du noch mein Freund?"

„Gewiss bin ich das," erwiderte er, „obwohl du zuweilen harte Proben an meine Freundschaft stellst."

„Lieber Gott, ich bin, die ich bin . . . Nenne mich ruhig ein verwahrlostes Geschöpf. Zuweilen scheint es mir selbst so, als schwebe meine Seele über unermesslichen Abgründen. Oder als sei ich eingeklemmt zwischen dem Nichts und der Unredlichkeit und wüsste nicht aus zu retten . . . Diese Frage nach deiner Freundschaft wollte ich schon an dich stellen, als ich den letzten Brief Löwenclaus bekam. Aber ich wagte es nicht. Wahrer ist, ich zitterte vor deiner Antwort . . . Darf ich dir vorlesen, was Olaf schreibt?"

„Bitte."

Sie strich das zerknitterte Papier glatt und begann zu lesen:

‚Liebe Lili! In dieser Nacht ist für uns die Entscheidung gefallen. Als ich heute früh in das Schlaf- und Leidenszimmer Marijas trat, fand ich sie tot im Bette. Der Arzt stellte den Totenschein auf Herzlähmung aus: infolge Entartung des Herzmuskels, die zur Herzlähmung geführt habe. Aber, Lili, ich weiss es besser. Ich fand in dem Glase auf ihrem Nachttisch noch einen mir gleich verdächtigen Rest. Ihr war Digitalis verordnet worden, und sie hat die ganze Flasche geleert. Dass sie sich längst den Tod gewünscht hatte, wusste ich ja. Sie ahnte wohl auch etwas von unserem Verhältnis; ich glaube sogar, sie hat Deine letzten Briefe an mich gefunden.

Sei's wie es sei. Fest steht, dass sie von den Leiden ihres Lebens erlöst ist; dass sie das grosse Nirwana erreicht hat, die Loslösung von allem Irdischen. In drei Tagen begrabe ich sie und werde ihr Orchideen aufs Grab legen; das war die Blume, die sie mir ins Gefängnis in Moskau gebracht hat. Wir wollen ihrer in treuer Freundschaft gedenken, wir beide, die wir fortan unser Leben zu teilen haben.

Ihr Tod war eine Tat, die sie zur höchsten Freiheit geführt hat, und einen Teil dieser Freiheit hat sie auch uns geben wollen. Es ist selbstverständlich, dass wir, die wir uns gegen die kritiklose Sucht einer Unterwerfung unter fixierte Dogmenlehren immer gewehrt haben, uns auch der Sitte des Trauerjahres nicht fügen werden. Es liegt das zugleich im Sinne der Verstorbenen, die unsre Ansichten von der Auslösung alles Schematischen aus dem Lebensprozess geteilt hat. Ich würde Dir ohne weiteres vorschlagen, dass wir uns nun zu einer freien Ehe vereinigen, wenn ich nicht Deinen Vormund zu fürchten hätte — nicht auch wüsste, dass Du in dieser Beziehung noch immer an Vorurteilen hängst. Deine Mündigkeit soll am siebenundzwanzigsten erklärt werden. Ist das geschehen, so können wir uns sofort kopulieren lassen. Nur müsste der Akt ausser Landes erfolgen, da hier das Konsistorium in Fällen rascher Wiederverheiratung Schwierigkeiten zu machen pflegt. Ich würde zu diesem Zwecke also zu Dir nach Aegypten kommen, wo wir nach meinen Erkundigungen nur dem Konsulat unsere Personenstandspapiere vorzulegen haben, um zusammengesprochen zu werden. Gib mir bitte beschleunigte Nachricht, wie es mit Deiner Majorennitätserklärung steht. Inzwischen bringe ich hier alles soweit in Ordnung, dass ich auf Deinen Ruf sofort abreisen kann.'

Sie liess den Brief sinken. „Und so weiter," sagte sie. „Der Abschluss kommt nicht in Betracht. Ich habe Olaf geantwortet, dass ich für heute die gesetzliche Erklärung meiner Volljährigkeit erwarte und dass wir uns dann im April heiraten können. Da Käthe aber mit diesem Termin wenig einverstanden zu sein scheint, so bin ich auch bereit, ihn zu verlegen."

Sie sah Reinhard fragend an, als ob sie auf seine Antwort wartete. Er zog aber nur seine Zigarettentasche.

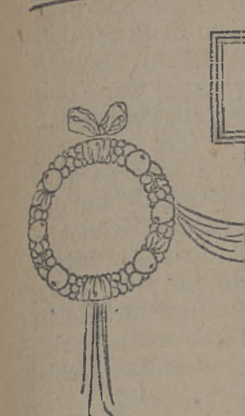
„Darf man bei dir rauchen?"

„Ja natürlich — so viel du willst. Aber auch deine Ansicht möchte ich hören."

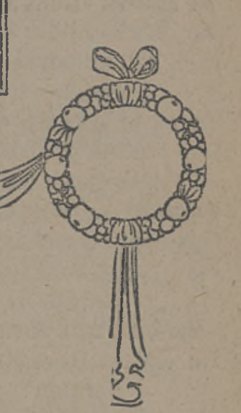
„Worüber "

„Herrgott — über alles."

(Fortsetzung folgt.)



SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG“



ADAM MICKIEWICZ.

In deutscher Nachdichtung von Ella Mandel

Der Erzmeister.

I.

Es schuf ein Meister einen Chorgesang
Aus aller Wesen, Sehnen und Empfinden,
Den Elementen gab er Saitenklang
Und singt und spielt mit Donner, Blitz und
Winden
Von Anbeginn drauf eine Kantilene:
Doch fasst die Welt den Inhalt nicht der Töne.

II.

Er malt' Gemälde an das Himmelsblau
Und Spiegelbilder auf der Flut Kristalle.
Er schnitt Giganten in den Felsenbau
Und goss im Erdengrund sie in Metalle:
Die Welt hat aber all der Wundertaten
Gedanken auch nicht einen noch erraten.

III.

Er hat den Menschen einst die Gottgewalt
Mit seiner eig'nen Stimme kurz erkläret,
Hat seiner Werke göttlichen Gehalt
Mit Worten, Taten, Wundern selbst gelehret:
Begriff die Welt den Meister nicht im Gotte.
Dient er als Bruder heute ihrem Spotte.

IV.

Was ist, o Erdenwandrer, deine Kunst,
Was deiner Hände, deines Geist's Gelingen,
Und dennoch klagest du, kannst du die Gunst
Verstandesarmer Menschen nicht erringen,
Blick' auf den Meister — muss ich dir erwidern,
Wirst du verkannt, verspottet von den Brüdern.

Des Obristen Tod.

Stehn grüne Jäger in ödem Feld
An einsamer Hütte entlang,
Des Obristen Garde die Wache hält,
Drin liegt der Obrist totkrank.
Und allerseits strömt die Dorfmenge herbei,
Ein ruhmreicher Held muss es sein, den so treu
Das schlichte Volk beweint und beklagt
Und so voll Begier nach ihm fragt.

Sein Ross liess er satteln, den Freund mancher
Not
Und Gefahr im Schlachtengefecht,
Noch einmal will er es sehn vor dem Tod,
Zur Stube herein führt 's der Knecht
Und liess sich bringen die Jägermontur
Und liess sich bringen die Jagdgarnitur,
Will wie Czarnecki sein Rüstzeug noch sehn,
Eh' er von hinnen muss gehn.

Und als er dem Rosse gesagt hat ade,
Kam der Priester mit Jesus Christ,
Die rauhen Soldaten erfasste ein Weh,
Das Volk hat ihn kniend gegrüsst.
Und selbst Kosciuszkos Mannen, die kühn
Ihr Leben gewagt schon und frem les sehn fliehn
Und nie doch weinten eine Trän',
Sie hat man dort weinen gesehn.
Beim Morgengrauen die Glocke erklang,
Doch kein Soldat war mehr da,
Denn in die Gegend der Russe schon drang,
Doch Volk kam von ferne und nah.
Da lag denn der Feldherr aufgebahrt,
Zuhanden das Kreuz ihm gegeben ward,
Zu Häupten der Sattel, zur Seite her
Lag Messer und Doppelgewehr.

Doch siehe! der Feldherr im Jägerkleid
Hat ein Mädchengesicht und die Brust einer
Maid,
Das Volk ward 's mit Staunen gewahr.
Der Feldherr des Aufstands Führerin
Und Heldenjungfrau, die Littauerin —
Emilie Plater war.

Fragmente ohne Ueberschrift.

1

Schütz' Du mich vor Dir selbst — ich streb' nach
Macht!
Momente gibt es, da bis auf den Grund
Mir Deiner Weisheit Werke werden kund
Und so es mir sie zu durchschauen glückt,
Als wie die Sonne durch den Nebel blickt,
Der Gold uns dünkt und Diamantenpracht,
Ihr aber nur ist Finsternis der Nacht.
Der Mensch ist grösser, als die Sonnenkraft
Und weiss, dass diesen Glanz sein Aug'
erschafft.
Mit meinen Sonnen-Menschenaugen wende
Ich meinen Blick Dir zu, fass' Deine Hände
Und rufe laut: „Gib Dein Geheimnis her!
Und gib Beweise, dass Du mächtiger
Bist, oder auch gestehe, dass Dir nur

Theodor Storm.

Zu seinem 100. Geburtstag.

Von Geh. Studienrat Dr. **Alfred Biese** (Frankfurt a. M.).

Wenn wir in den schweren Tagen des Kampfes, in dem es für die Zentralmächte um Sein oder Nichtsein handelt, uns in das Wesen der von den Gegnern so arg verlästerten deutschen Seele versenkten und wenn sich dann gerade die deutschesten unter den Dichtern und Denkern an unser Herz drängten und in neuen Zungen zu uns redeten, da gedachte auch wohl mancher wieder jenes nordischen Mannes, der „in der Zeit der schweren Not“, ja „in der Blütezeit der Schufte“ sein heisses vaterländisches Empfinden in flammende Worte goss. Da klang uns wieder ans Ohr und ans Herz das tapfere Wort: „Das Land ist unser, unser soll es bleiben!“ oder: „Hör' mich, denn alles andere ist Lüge — kein Mann gedeihet ohne Vaterland!“ Und mit wie stolzer Zuversicht blieb Th. Storm an dem Deutschtum, trotz alles dänischen Druckes, trotz der Gräber an der Küste, treu mit dem Bekenntnis: „Ich zage nicht, es muss sich wenden, Und heiter wird die Welt erstehn. Es kann der echte Keim des Lebens Nicht ohne Frucht verloren gehn!“ Und dem Kämpfer, der in den Krieg hinauszieht, leiht er an einer Stelle die schönen Worte, die so recht in unseren Herzen widerklingen: „Es ist für diese Erde, für diesen Wald... damit hier nichts Fremdes wandle, damit es hier so bleibe, wie es ist, wie es sein muss, wenn wir leben sollen — unverfälschte, süsse, wunderbare Luft der Heimat!“

Ja, Theodor Storm war ein heimattreuer Mann, aufrecht und aufrichtig in Denkart, in Kunst und im Leben. Er zeigt in seinem Wesen jene echt norddeutsche Mischung von Weichem und Herbem, von träumerischer Wehmut und rücksichtsloser Härte. In der Erinnerung aus den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, in denen ich ihm näher treten durfte, steht der körperlich zarte, hagere und mittelgrosse, etwas gebückt sich haltende Sechziger mit weissem Haupt- und Barthaar, mit feinen Zügen, in die die Sorge und die Gedankenarbeit ihre Runen gegraben, mit stahlblauen Augen, die seine Seele spiegelten, vor mir als eine in sich geschlossene, abgeklärte Persönlichkeit. In dem Manne — das spürte man sogleich — waren wirklich einmal Künstlertum und menschliche Wesenheit eins: schlicht und echt und wahr, Seiner Art getreu, ging er als Dichter nie über sein Können hinaus, und so konnte ihn auch das Bewusstsein beseligen, dass er es zur Meisterschaft auf dem Gebiete gebracht habe, das er das seine nennen durfte. So zeigen auch seine Mienen und Gesten und Bewegungen die Gelassenheit und Gemessenheit des Alters und der Reife. In seinem traulichen Familienkreise zu weilen, besonders in der Teestunde am Nachmittage oder am Abend beim Lampenscheine, während der Dichter mit ungemein melodischer Tenorstimme vorlas: das gehört zu meinen liebsten Erinnerungen. Damals kämpfe er noch um Anerkennung und empfand es schmerzlich, im Schatten anderer — z. B. Geibels, des erwählten Lieblings der grossen Menge — zu stehen. Jetzt ist sein voller Wert gewürdigt, und seine Werke (zu beispiellos billigen Preisen) zieren jede deutsche Hausbibliothek, die auf diesen Namen Anspruch erheben darf. Doch auch heute noch, ja gerade in unseren harten Tagen eisernen Weltgeschehens wirken noch manche Vorurteile nach. Man meint, bei dem zarten Lyriker und weichen Novellisten nur Sonntagsruh und Feiertagsstimmung, Herbstgold und Märchensinn und Waldesrauschen, stille Träumer voll Wehmut und Sehnsucht, resignierte Greise und Greisinnen zu finden und übersieht so, welche reiche Entwicklung Storm von „Immensee“ bis zum „Schimmelreiter“, von der lyrischen Skizze zur episch-dramatischen, ja tragischen Novelle durchlaufen hat und wie vieltönig seine Lyrik ist, von dem innigen, minnigen Liebesliede bis zu dem mannhaften Protest gegen vaterlandslose oder charakterschwache Gesinnung.

Was war es denn in seiner Dichtung, das in den auch literarisch so öden 50er Jahren des verflossenen Jahrhunderts die edelsten unter seinen Zeitgenossen so unwiderstehlich anzog? Es war Doppeltes: die nordische Heimatskunst und die dichterische Stimmungskunst. Alle seine Werke entstammen der Heimatliebe; ja, er sang das Lied der meerumrauschten Bruderlande, und das eroberte und entzückte die Herzen. Und der Süddeutsche und der Oesterreicher erkannten dabei: diese enge Stormsche Welt ist durch und durch deutsch, die Seestadt mit Schiffen und Fischern und anderen kleinen Leuten, das Haus des Patriziers und Senators, die Gelehrtenschule mit ihrem Kollaborator, ferner das Dorf mit Pfarrer und Bauern, die Gutshöfe mit den Junkern, die Heide, die Marsch, aber vor allem dieMenschenseele mit allen ihren Leidenschaften und Kämpfen, ihren stillen, verhaltenen Regungen und Erinnerungen und Träumen und Sehnsüchten. Mögen diese in der Brust eines Försters oder Arbeiters oder Deichgrafen, eines armen Musikanten oder einer lustigen Künstlerseele, eines wackeren Buchhalters oder intriganten Advokaten, eines verrückten Amtschirurgus oder eines in Sehnsucht erstarrten Etatsrats, in lieblichen jungen Mäd

Wie mir, gab Macht und Weisheit die Natur...
Du kennst nicht Deinen Anfang — ist 's bekannt,
Der Menschheit, wann zum Leben sie erstand?
Dich selbst erforschend treibst Du nur ein Spiel, —
Ist nicht das Spiel des Lebens unser Ziel?
Die eig'ne Weisheit kann Dich nicht ergründen —
Vermögen wir 's uns selber ganz zu finden?
Unsterblichkeit ist Dir wie uns verlieh'n,
Du kennst und kennst Dich nicht — und wir bemüh'n
Umsonst zeitlebens selbst uns zu erkennen.
Du weisst Dein Ende nicht — wer kann 's uns nennen?
Du teilst und einigst Dich — wir tun 's mit Dir
Verschiedentlich bist Du wie unser Denken
Und Eins bist Du, wie durch die Herzen wir.
Du bist des Himmels Herrscher — wo nach Sternen
Wir fahndend herrschen über fernste Fernen,
Dein ist das Meer, darauf wir Schiffe lenken,
Hinab in seine Tiefen uns versenken.
O Du, der leuchtend Ost noch Westen kennt,
Was ist es, das Dich von den Menschen trennt?
Du führest mit dem Satan ewigen Krieg,
Wir kämpfen mit der Sünde um den Sieg
Du warst ein Mensch — sag', ob für kurze Frist
Nur, oder ob Du Mensch seit jeher bist?

II.

Wer für euch kämpft, den weiht ihr dem Verderben
Und dem Vergessen, wer euch war gewogen;
Einst ist der wilden Kämpfe Sturm verflogen —
Die Kleinen, Stillen, sind der Erde Erben.

III

Wofür erfreu' ich mich am Dichterruhme?
Fürs Denken, Wollen nur — nicht für die Tat.
Gedanken sind die Poesie der Welt,
Sie blüht und welkt dahin, wie eine Blume.
Die Taten aber sind sowie die Saat,
Die erst im nächsten Jahr prangt fruchtgeschwellt.
Die Zeit wird aller Grossen Ruhm verscharren,
Zu goldner Frucht wird stiller Samen werden,
Denn jeder Lärm erstirbt und Christus lehrt.
„Gesegnet sei des Stillen sanftes Harren".
Drum wird der Stille einmal Herr auf Erden,
Dies merke jeder, der auf Christus hört.

SPRACHECKE.

Vaternamen (Patronymika).

Im deutschen Sprachgebiete gibt es Geschlechtsnamen, wie sie heute jeder zu seinem Vornamen führt, erst etwa seit 1100 n. Chr. Früher hatte der Mensch nur einen Namen; man hiess Konrad, Hermann kurzweg. Um 1100 begann man zu diesem Namen noch einen zweiten zu fügen, der anfangs bloss für einen Träger passte, später aber zu erblichen Familiennamen wurde. Zu den ersten Zusätzen, die man zum Namen machte, gehörte die Angabe des Vaters: Siegfried, Siegmunds Sohn, oder Heinrich, Arnolds Sohn — das wurde der Einfachheit wegen abgekürzt zu Heinrich Arnolds oder nur Heinrich Arnold; Arnold wurde mit der Zeit nicht mehr als blosser Vatername gefühlt und wurde daher schliesslich erblicher starrer Familien- oder, besser gesagt, Geschlechtsname. Die Namensgemeinschaft reicht ja über die Familie hinaus.

Auf diese Weise ist ein grosser Teil unserer Geschlechtsnamen entstanden; so alle, die sich auf Vornamen zurückführen lassen, wie Hermann, Walter, Peter, Dietrich, Zacharias und viele andere mehr, die man infolge Verstümmelung nicht so leicht als Vornamen erkennt, z. B. Seitz, Seiffert, Siegel (aus Siegfried). Der Mehrzahl dieser Zunamen liegt der erste Fall zu Grunde, also gleichsam der Schluss der oben angedeuteten Entwicklungsreihe der Vaternamen. Aber auch von den Zwischenstufen, die wir als Vaternamen (mit einem griechischen Worte als *Patronymika*) im engeren Sinne bezeichnen, haben sich Spuren erhalten.

So zeigen manche Namen das angehängte sohn: Dawidsohn, Mendelsohn (Sohn des Emanuel, jüd. Kurzform Mendel), Jakobsohn. Abgeschwächt wurde das *sohn* zu *son* im Namen des Dichters Matthison, des Malers Larson (Lazar-son). Man denke an ähnliche englische Namen, z. B. des Admirals Nelson (Cornelius) oder des berühmten Romanhelden Robinson (Robert-son). Schliesslich blieb nur noch -sen. Hieher gehören: der Philosoph Paulsen, der Baumeister Hansen, der Germanist Andersen (Andreas), der Dichter Frenssen (Franz), Classen (Klaus aus Nikolaus), der Bildhauer Thorwaldsen, der Nordpolfahrer Nansen (Ferdinand), der Altertumsforscher Mommsen (Mumme, Kurzform zu altdeutschen Namen mit Muni = Verstand), die Kinoschauspielerin Niel-sen (Cornelius), der Archäolog Nissen (Dionysius). Alles das sind "Söhne", wenn es auch z. B. Jakobstöchter sind.

Manchmal ist der Vatername im 2. Fall erhalten: Heinrich Arnolds, dazu zu denken Sohn, Mertens (Martin), Rubens (Ruben), Jakobs, Peters, Hinrichs, Steffens, u. a. — das *s* verschmilzt zuweilen mit dem letzten Buchstaben *t* zu *z*. So entsteht Gomperz (die bekannte Wiener Gelehrtenfamilie) aus Gumpert-s (altdeutsch Gund-bert = Schlacht-glänzend) und der Name des Physikers Helmholz aus Helmolds (aus Helm-walt = Helm-Walter). Er selbst bringt ihn irrtümlich im Zusammenhang mit Holz, aus dem Helme gemacht worden wären! Es ist auch für den Gelehrten gefährlich, wenn er sich ohne Fachkenntnisse auf ein fremdes Gebiet wagt.

Alte Genitive sind: Duden (Dudo Koseform zu Dietrich), Herausgeber des bekannten Rechtschreibwörterbuches, Deussen (Deuss aus Tintiso, Koseform zu Dietrich), der berühmte Indologe und Philosophiegeschichtsschreiber, Wilken, Göschen und andere mehr.

In der Humanistenzeit zeigten manche ihre Lateinkenntnisse dadurch, dass sie die deutschen Genitivendungen durch lateinische ersetzten. So entstanden: Alberti, Konradi, Georgi (Mitgründer der deutschen Turnerschaft), Nikolai (gen. zu Nikolaus) aus den Xenien Goethes und Schillers bekannt. Das *i* wurde auch fälschlich *y* geschrieben: Bartholdy (Bert-hold aus Bert-wald, „glänzender Herrscher") der Beiname des Tondichters Mendelsohn, Bernhardy (Philologe). Gregory (Burgschauspieler), Pauly (Herausgeber der Realenzyklopädie des klassischen Altertums). Andere lateinische Endungen sind: Andreä, Michaelis.

Bemerkenswert sind ähnliche Bildungen in anderen Sprachen. Hebräisch heisst der Sohn Ben. Davon Ben Akiba („Alles schon da gewesen"), Ben Hur (Roman von Wallace), Benfey (aus ben Phoebi) Sprachforscher — Benjamin = Sohn des Glückes.

Syrisch ist der Sohn Bar: Bar-tolomaeus, Bar-nabas (nach Ap. Gesch. 4, 36 = Sohn des Trostes), Bar-Kochba „Sternensohn" nämlich der Stern, der aus dem jüdischen Volke aufgehen soll [4. Mos. 24. 17], Anführer des jüdischen Aufstandes im Jahre 132 n. Chr.

In Russland entstehen so die Namen auf *owitsch* z. B. Alexandrowitsch. Aehnlich auch in anderen slavischen Sprachen.

Im Irischen sind die Vaternamen durch ein vorgesetztes *O'* gekennzeichnet: O'Conar (Weltmeister im Weitsprung), O'Gordon, O'Brien.

Im Schottischen entspricht Mac vor dem Namen: Macdonald, Mac Mahon (der französische Marschall aus dem Krieg 1870/1) — [A. Bähnisch „Die deutschen Personennamen", 2. Auflage, Teubner 1914, S. 36.] *M.*

---

chen oder seelisch darbenden alten Jungfern ihr Wesen treiben. Alle diese heimische Art fand bei Storm ihre getreue Spiegelung und behagte allmählich den urteilsfähigen Lesern besser als die süssliche Romantik eines Redwitz und Roquette oder die verfälschten kulturgeschichtlichen Romane eines Ebers und Wolff.

Jedoch zu dem Stofflichen trat die reizvolle Gestaltung, die Stimmungskunst eines echten Dichters.

Auf der Fahrt zu Storm fuhr ich einmal — es mag 1884 gewesen sein — mit einem älteren Herrn zusammen auf der kleinen Bimmelbahn zwischen Neumünster und Hanerau; das Gespräch kam auf den Dichter, und da erzählte mit leuchtenden Blicken der Fremde, wie es ihm beim Lesen von „Immensee" wie Schuppen von den Augen gefallen sei, in dem Verstehen: Hier ist die echte Poesie! Und ich konnte aus eigenster Erfahrung bekennen, dass es mir ähnlich ergangen sei, als ich von dem Sohne des Dichters in Kiel „Aquis submersus" erhalten hatte; es liess mich nicht los, bis ich zu Ende gelesen — die Nacht ist mir noch heute unvergesslich — und anderen Tages kaufte ich mir die Gesammelten Schriften.

Was heisst aber echt dichterische Stimmung? — „Schönheit," sagt der junge Goethe, „ist nicht Tag und nicht Nacht, sie ist Dämmerung." Das trifft auf Stimmungskunst zu. Sie meidet das Helle und Grelle und sucht das Verschleierte, das Rätselhafte und Geheimnisvolle. Sie deutet an, nicht aus; sie bietet nicht das Letzte und Aeusserste, sondern lässt die Linien verdämmern, verschwimmen ins Ungewisse, Unendliche. Storm weiss in seinen frühesten wie in seinen spätesten Novellen, die immer härteren Probleme der Ehe, des Verhältnisses zwischen Vater und Sohn, der Vererbung, des Aberglaubens usw. in reicher Fülle uns vor die Seele führen, mit kurzen, knappen Zeilen längst verklungene Tage oder eine stille Mondnacht heraufzuführen und in unserm Innern Saiten zum Klingen und Schwingen zu bringen, so dass uns ein traumhaftes, wundersam seliges Gefühl überkommt.

Man spürt eben, Storm war geborener Lyriker und als solcher noch grösser denn als Novellist. Er hat Lieder von einer Unmittelbarkeit geschaffen, wie sie sonst nur Goethe und Mörike und Eichendorff und Heine, an denen er sich zuerst bildete. Das "Flügelprüfen" wurde bald abgelöst durch freien, stolzen Flug, mit dem er sich zur Sonne der Meisterschaft erhob, ob er der Liebe oder der Natur, der Heimat und dem Vaterlande oder männlicher Ueberzeugung seine Leier widmete. Goethe antwortete im „Götz" auf die Frage, was den Dichter mache: „Das von einer Empfindung volle Herz." Diese eine Empfindung aber muss sehr stark sein, um im Gedicht ihr eigenes selbständiges Dasein führen und zur Ausprägung gelangen zu können. Sie muss ein Erleben von typischer Bedeutsamkeit in sich schliessen, so dass das Persönliche sich adelt zum Allgemeinen. Sie darf nicht wortreich sein, sondern in sich verdichtet, wie die Knospe, in der Blütenblatt an Blütenblatt sich schliesst, und sie muss wie dem Dichter eine Erlösung, so dem Leser eine Offenbarung sein, so dass diesem längst Geahntes bewusst, Ersehntes ihm Erfüllung wird. So hat Storm glühender, leidenschaftlich werbender Minne, so dem glücklichen, holden Besitz der Geliebten in Brautzeit und Ehe, aber auch dem tiefen Schmerz um eine früh verstorbene, geliebte Schwester und der herzbrechenden Verzweiflung über den Verlust der Gattin lyrischen Ausdruck geliehen, und zwar mit so ergreifender Wucht und Kraft, dass niemand ihr widerstehen kann, der sich mit ganzer Seele in des Dichters Empfinden versenkt hat. Frühlingsstimmung und süsse Minne umschlingen sich in dem einen Gedicht, und im anderen wird die sommerliche Reife der Aehren mit den süssen Träumen der hoffenden jungen Frau in holdesten Einklang gebracht; das schönste, christliche Familienfest, Weihnachten, hat kein Dichter inniger und sinniger besungen als Storm. Und wie in manchen Novellen („Psyche", „Beim Vetter Christian", „Die Söhne des Senators" u. a.) der sonnige Humor uns entgegenlacht, so fehlt er auch in den Gedichten nicht, ob er seine "Fiedellieder" singt oder im „Oktoberlied" die Herbsteswehmut in Frühlingshoffnung umwandelt oder ob er "von Katzen" uns aufs anmutigste berichtet. Als aber nach der unseligen Schlacht bei Idstedt mit blutigen Striemen den Schleswigern es auf den Rücken geschrieben wurde, dass sie Dänen seien, da ballte Storm die Faust nicht in der Tasche, sondern lodernder Zorn atmen seine Proteste; stahlharte Worte findet er für den Abscheu über die Vaterlandsunterdrücker und die Vaterlandsverräter, wohl wissend, dass fortan seines Bleibens nicht länger im Lande sein könne und dass er mit Weib und Kindern ins „Elend" ziehen müsse. Doch nimmer gab er seine Ueberzeugung preis, immer seine Vernunft gefangen. Allezeit gerad und aufrecht ist er durchs Leben, durch alle Sorge und Bitternis, Entsagung und Enttäuschung dahingeschritten, getreu dem Wort: „Ein rechtes Herz ist gar nicht umzubringen!" Wie er ein echter Dichter, so war er auch ein ganzer Mann. So hat er ein zwiefaches Anrecht, fortzuleben in der dankbaren Liebe des deutschen Volkes.*)

*) Vergl. mein soeben erschienenes Buch: Theodor Storm. Sein Leben und seine Werke. Von Alfred Biese 157 S. Leipzig, Hesse u. Becker 1917.

16. September.

Vor drei Jahren.

Die Vernichtung der ersten russischen Armee schreitet fort. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatze wurden an einzelnen Frontteilen die französischen Truppen geworfen.

Vor zwei Jahren.

Heftige Angriffe der Russen auf unsere ostgalizische Front wurden abgeschlagen. — Auch in Wolhynien wurden feindliche Anstürme überall zurückgewiesen. — Italienische Vorstösse auf den Monte Piano wurden durch Feuer vereitelt. — Sonst im Südwesten keine Ereignisse von Bedeutung. — Auch im Westen keine grösseren Kampfhandlungen.

Vor einem Jahre.

Bei Fogaras wurde eine rumänische Abteilung zurückgeworfen. — In den Karpathen kam es bei Kamieniec zu grösseren Kämpfen. — Zwischen der Wippach und dem Meere griffen die Italiener wieder mit starken Kräften an, wurden aber überall zurückgeworfen. — Im Tiroler Grenzgebiete herrscht Ruhe. — Die Schlacht an der Somme wütet weiter. — Die Deutschen konnten alle Stellungen voll behaupten. — Oestlich der Maas nur Handgranatenkämpfe.

SPORT.

Erstklassige böhmische Fussballvereine. Folgende Klubs wurden vom Landes-Fussballverband für Böhmen erstklassig erklärt: Aus Kladno: S. K. Kladno, Sparta, Krocehlavy; aus Pilsen: Viktoria, Cesky Lev; dann S. K. Smichov, Prag.

FINANZ und HANDEL.

Der Rubelkurs. Nach einer Verordnung des k. u. k. Militär-Generalgouvernements in Lublin beträgt der Rubelkurs vom 14. d. M. an 2 K 60 h.

Einschränkung des Reportgeschäftes in Wien. Die Wiener Grossbanken haben sich dahin geeinigt, im Interesse der solideren Entwicklung des Börsenverkehrs fortab Reportgeschäfte für private Kapitalskreise nicht mehr durchzuführen. In Verbindung mit dieser Tatsache haben auch einzelne Grossbanken die Gewährung kurzfristiger Darlehen, die mit Effekten bedeckt sind und gewöhnlich an Bankfirmen erteilt wurden, eingestellt. Sogenanntes „tägliches" Geld ist auf Grund von Effektenunterlagen gestern bei den meisten Instituten nicht mehr erhältlich gewesen.

Kinoschau.

„K. u. K. FELDKINO", Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 15. bis 16. September:

Kriegswochenbericht. — Die Sünde der Olga Arndt. Drama in vier Akten mit Mia May in der Hauptrolle. — **Willi als Zauberkünstler.** Komisch.

„SZTUKA", Janagasse. Programm vom 13. bis einschliesslich 19. September:

Auf der Höhe. Drama in vier Akten. — **Max als Zauberkünstler.** Komödie. — **Nebel und Lichtreflekte.** Naturaufnahme.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 14. bis 16. September:

Naturaufnahme. — Die Kinder des Ghetto. Drama in drei Akten. — **Diebe und Liebe.** Ein Hochstaplerfilm in vier Akten.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.